Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 26 (1961-1962)
Heft: 1

Artikel: Das Examen
Autor: Wirz, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859563

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Scheltet sie nicht», mischte sich der Zürcher Bürgermeister ein, «die haben den Basler Bund auf ihre Weise besiegelt, Es möchte mancher Alte den Druck solchen Siegels nicht ungern erleiden.»

Lieschtler Lied

Es lyt es Stedtli höch am Fluss,
Lyt zwüsche grüene Bärge.
Der Wald luegt dry,
E Flue derzue,
Sie luegen uff Lieschtel abe.
Und Lieschtler sy mer uss guetem Holz.
Uff das sy mer stolz,
Jäso!

Um d Chille goht e Hüserring,
Lauft zweu-drümol drummumme.
Es Stückli Mur
Uss alter Zyt,
Es Törli, das haltet s zsäme.
Und Lieschtler sy mer . . .

Und zmitts in eusem Stedtli stoht
Wie s Härz vom Lyb halt s Rothus,
Mit Boge, Bild,
Und zinnerscht in,
Do findisch d Burgunderschale.
Und Lieschtler sy mer . . .

Und hange d Rottefahne duss,
Das isch der höchsti Fyrtig,
Wenn s chracht und chlöpft
Und d Trummle ruesst,
Appäll! Es isch Banntag hütte!
Und Lieschtler sy mer . . .

(Aus: «Es Lieschtler Spil)

Das Examen

Der alte Schulmeister erschrak ordentlich, denn jetzt stand er vor einem bärtigen Mann, der trug einen wallenden Mantel, der ihm bis auf die Füsse fiel. In der Hand aber hielt er einen goldenen Schlüssel. Der ehrwürdige Greis musste Sankt Petrus sein. Also war er wirklich gestorben, und er hatte nicht nur geträumt.

Der himmlische Pförtner zog den Schulmeister in sein Stübchen. «Ja, da seid Ihr nun, wie es unser Herr beschlossen hat. Da könnt Ihr nichts dawider tun, da muss auch ein Schulmeister gehorchen» — ein Lächeln lag auf seinem runzeligen Gesicht —, «wenn sie sonst schon das Gehorchen nur von den andern verlangen.»

Er setzte sich in die breite Fensternische, und der Neuangekommene stand ihm gegenüber und warf noch gwunderig einen raschen Blick durch das offene Fenster, durch das die laue Luft eines heitern Frühlingstages drang. Er konnte sich nicht halten, er musste wissen, wo er war und welcher Ausblick sich ihm hier bot. Das neugierige Schulmeisterblut war noch nicht zur himmlischen Ruhe gelangt. Er sah hinunter in die blausilbrige Tiefe, und so durchsichtig war sie, dass er ohne Mühe ein Stück Erde entdeckte — oder hatten seine Augen nun schon die neue, überirdische Kraft erhalten? —, er wusste es nicht, denn plötzlich fühlte er einen Stich im Herz. Er erkannte das grüne Flecklein Erde und das Dorf mitten drin. Er war sein Dorf, und es lag in einem weissen Glanz. Das aber konnte nichts anderes sein als der Kranz der Kirschbäume, in deren hellem Blust es eingeschlossen lag. Er forschte weiter, und nun entdeckte er ein spitzes Türmchen, das gar vorwitzig in die Luft stocherte. Das war das Türmchen, das auf dem hohen Dach des Schulhauses, seines Schulhauses sass. Und wahrhaftig, nun vernahm er, wenn auch gedämpft, eine energische Stimme. Die musste dem Schulhausvorstand gehören, der mit kräftiger Hand das Steuer führte.

«Schulmeister!» Eine tiefe Stimme orgelte in das Wundern des Vergesslichen. «Schulmeister!»

«Verzeiht, Herr!»

«Es fällt Euch wohl schwer, Euch davon zu trennen. Doch jetzt setzt einen Strich darunter, einen breiten, starken Strich.»

«Ja, Herr.»

«Und da Ihr nun hier seid und man Euch an ein Plätzchen stellen muss, wo Ihr Euch, neben allen himmlischen Freuden, noch nützlich erweisen könnt, so erlaubt mir zuvor einige Fragen. Aus Euerm Antworten mag ich dann erkennen, was ich unserm Herrn und Meister empfehlen kann.»

Da merkte der Schulmeister, dass er sich im himmlischen Examen befand und dass er nun hier nicht wie weiland auf Erden zu fragen, sondern selbst Red und Antwort zu stehen hatte. Er setzte sich, wie es sich für einen Schüler geziemt, zurecht. Was wollte der Gestrenge wohl von ihm wissen? Ob seine irdischen Kenntnisse hier ausreichten? Er fühlte auf einmal wieder, wie es einem Schüler vor dem Examen zumute sein mochte.

«Du bist eine Reihe von Jahren in deinem Amt gestanden?» begann Sankt Peter.

Der Schulmeister vernahm das warme Du, doch wusste er nicht, wie er es deuten sollte. Wollte ihm Petrus damit sagen, dass er wirklich wie ein Schuljunge vor dem Prüfungsexperten stand oder wollte er ihm mit der vertraulichen Anrede Mut machen, da er in die Nöte des Examens stieg? Er konnte nicht lange überlegen, er musste antworten.

«Vier Jahrzehnte, Herr.»

Eine lange, eine reiche Zeit, eine lange vor allem auch, wenn es wahr ist, was als Gerücht bisweilen zu uns kommt, dass nämlich die Jugend in den letzten Jahren ihren Lehrern mehr Mühe bereitet als früher. Was sagst du dazu, Schulmeister? Ist sie wirklich schlechter geworden?»

«Sie ist sicher anders als früher. Ob schlechter? Ich glaube nicht.» Und er setzte hinzu: «Wir haben auch unsern Teil getan, als wir jung waren.»

«Hast du?»

«Ja, Herr, das weiss ich.»

«Und du hast es nicht vergessen? Das ist gut. So verstehst du die Kinder besser. — Vierzig Jahre sagtest du? Und du hast all die Jahre getreulich genutzt?»

Der Schulmeister schwieg.

«Ich meine, bist du zum Beispiel immer zur Zeit in die Schule gekommen? Wir hörten wohl, dass etwa das Gegenteil geschehe.»

«Herr, ich will mich nicht rühmen, aber —»

«Mit dem Rühmen kämest du bei mir ohnehin nicht weit», unterbrach Petrus.

«Herr, ich glaube, ich bin wirklich nie zu spät in die Schule gekommen, ich bin allzeit auf dem Posten gestanden.»

«Und hast jede Stunde pünktlich begonnen und dich nicht noch zu einem Schwatz mit den Kollegen verleiten lassen, vielleicht auch zu einem pädagogischen Gespräch?»

Dem Schulmeister war, als zucke ein Lächeln um die Mundwinkel des Gestrengen, und er antwortete: «Herr, da darf ich nicht ja sagen.»

«Du wärest wohl ein weisser Rabe», nickte Petrus und stellte die Frage: «Und wie steht es mit deiner Vorbereitung? Du warst doch wohl gerüstet? Ich glaube, ihr nennt das in euerer Sprache Präparationen. Wie hieltest du es damit?»

«Herr!» Er verstummte und fügte dann alsogleich hinzu: «Eine Lektion aus dem Stegreif kann zu den besten gehören.»

«Ich will nicht das Gegenteil behaupten, Schulmeister.»

Diesem war es, als lege sich abermals eine vergnügte Heiterkeit auf das Gesicht seiner Gegenübers. Hatte das, was er soeben vorgebracht hatte, nicht wie die Ausrede eines Schülers geklungen? Er musste sich zusammennehmen.

«Und wie hieltest du es mit den Heften? Hast du sie gründlich durchgesehen und gewissenhaft Jagd auf alle Fehler gemacht?»

«Ich habe wohl den einen und andern übersehen.»

«Das kann ich mir denken. Es geht uns nicht anders. — Und deine Schüler werden sich wohl nicht gemeldet haben. Wer zu uns kommt, tut es ja auch nicht. Doch weiter!»

Petrus setzte zu einer neuen Frage an, und es gesellte sich noch eine stattliche Reihe dazu, also dass dem Schulmeister war, von dem himmlischen Inspektor könnten die irdischen noch etwas lernen. Es schien ihm, der unermüdliche Frager müsste selbst in der Schulstube gestanden sein und nun um die Freuden und Sorgen der Kinder und der Lehrer wissen. Ja selbst über den eben ausgebrochenen Pädagogenstreit war er unterrichtet. Doch endlich zeigte sich seine Wissbegier gesättigt.

Petrus lehnte in den Stuhl zurück. Es war stille in dem Stübchen. Jetzt drang ein leises Läuten durch das offene Fenster. Der Schulmeister glaubte, es könnten die Glocken seines Dorfes sein. Aber vielleicht täuschte er sich. Da hörte er plötzlich wieder die Stimme.

«Was ich noch sagen wollte, Schulmeister, ich kenne jetzt dein Wirken und dein Werk. Mich nimmt noch wunder, ob du zuweilen deinen Kindern auch mehr gesagt hast, als wozu du nach dem Plan zu sagen verpflichtet warst? Ob du von den Dingen —?»

«Und 's sin no Sachen äne dra», fiel ihm der Gefragte ins Wort. «Verzeiht, Herr, dass ich Euch unterbrochen habe.»

«Ich sehe, du verstehst mich. Du hast gut daran getan. Das Wissen allein tut es nicht. — Du wirst ihm übrigens wohl noch gelegentlich begegnen.»

Fragend blickte der Schulmeister auf.

«Ich meine den alten Herrn, den Hebel. Er hat hier auch sein Pöstchen.» Er wartete eine Weile, dann fragte er: «Und wenn du nun wieder zurückkehren könntest, was würdest du tun? Wolltest du wieder Schulmeister werden?»

Ungesäumt kam die Antwort: «Ja, Herr, ja!»

«Warum?» —

«Warum? Warum? Vielleicht nur aus dem Grunde, weil ich die Kinder lieb habe.»

Sankt Peter nickte: «Es ist gut. Das wiegt mehr als alles andere.»

Das himmlische Examen war zu Ende.

Der Schulmeister war zum Lehrer der Engelstube ernannt worden. Er trat in ihre Stube. Da sassen sie in den Bänken. Nur einige unruhige und vorwitzige tummelten sich noch in den Gängen und suchten einander zu haschen. Es dauerte eine Weile, bis auch sie sich zu ihren Plätzen gefunden hatten. Und auch jetzt war die Schar noch keineswegs ruhig. Zwar sassen die Büblein ordentlich still in ihren Bänken, und nur das eine und andere liess seine nackten Füsschen unentwegt wie ein Uhrperpendikel hin und her rudern; alle aber, alle ohne Ausnahme schlugen mit ihren kleinen Flügeln. Das war ein ununterbrochenes Rauschen und Flimmern und Blitzen. Das Blitzen aber war nichts anderes denn der feine Silberstaub, der sich bei dem heftigen Bewegen von den Flügeln löste und nun die Luft erfüllte und in der Sonne glänzte. Der Schulmeister wusste nicht, wie er dem Tumult der Engelsbuben begegnen sollte. Sie hielten sich wahrhaftig wie seine Schüler, wenn ein schüchterner und hilfloser Vikar vor ihnen stand. Durfte er mit irdischen Mitteln eingreifen? In der vordersten Bank tollten ihrer zwei also heftig, dass des einen Flügelspitzen in das Tintenfass fuhren. Im nächsten Augenblick spritzten die schwarzen Tropfen auf die weissen Kleider, auf die weissen Hemden der Buben. Er musste einschreiten, er musste den erstbesten dieser himmlischen Schlingel kräftig schütteln.

Da läutete es. Es war gut, dass es auch hier eine Glocke gab, die zur Pause rief. Im Nu war das Zimmer leer. Flügelten dort nicht einige Uebereifrige gar zum Fenster hinaus? Mochten sie, mochten sie! Wenn nur die Glocke endlich aufhören wollte. Sie hatte einen schrillen, eindringlichen Ton. Konnten himmlische Glocken so tönen? Sie wollte nicht mehr schweigen.

Da erwachte er. Es war der Wecker. Er erinnerte sich. Heute war der erste Schultag. Ein neues Jahr begann. Der Schulmeister freute sich auf die kleinen, jungen Menschenkinder.

Ein sömmerliches Geschichtlein

Ideen haben die Leute! Man hält es nicht für möglich. Da hatte ich vor einiger Zeit ein Geschichtlein geschrieben, in dem nicht alles mit rechten Dingen zuging, und schon sagte ein Leser im Vertrauen zu mir, er hätte auch schon längst eine Idee für ein recht seltsames Geschichtlein, das gerade in diese heissen Sommertage passe; aber mit dem Schreiben habe es seine Schwierigkeiten. Entweder seien die Gedanken zu schnell und die Feder zu langsam, oder es könne auch der Fall eintreten, die Feder würde laufen wie ein geölter Blitz, und dann hinkten die Gedanken hintendrein. Kurz und gut, er wolle mir in Stichworten erzählen, wie er es meine, und ich solle dann das Geschichtlein schreiben. Wenn es nachher in der Zeitung stehe, wolle er mir gerne helfen, das halbe Honorar heimtragen, damit ich nicht eine zu schwere Last schleppen müsse. Ich vermied es, ihn über die Schwere dieser Last aufzuklären und ging auf seinen Vorschlag ein, versäumte aber nicht, meinen Freund darauf aufmerksam zu machen, dass wenn das Geschichtlein auch an die Zeitung ge-